

:GEMEINDE

Lieber Leser,

das Mahl des Herrn hat für unsere Gemeindebewegung eine herausragende Bedeutung, es ist geradezu grundlegend. Doch in vielen Gemeinden wird die Mahlfeier nicht mehr von allen Geschwistern angenommen. Der Besuch ist rückgängig. Der folgende Artikel will provozieren. Der Autor stellt unbequeme Fragen, gibt keine fertigen Antworten vor. Er will zum Nach- und Weiterdenken anregen. Damit der Wunsch unseres Herrn - „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ - neu wahrgenommen, gewürdigt und praktiziert wird.

Die Redaktion



**WENN NUR NOCH
BROT UND WEIN
DAS EINZIG FRISCHE SIND ...**

... kann man sich die übrige Tafelrunde gut vorstellen: freudlos, in sich gekehrt, etwas abspulend, was schon immer war oder immer so gemacht wurde, vielleicht sogar feierlich ernst, aber eigentümlich ohne Leben. Zumindest scheint es von außen so. Wird einer Tafelrunde dieser Spiegel vorgehalten, bleibt sie in den seltensten Fällen in lethargischer Ruhestellung. Meist wird sie hier höchst lebendig. „Das Bild, das der zeichnet, ist völlig überzeichnet. So sind wir nicht.“ Dabei sehen sie in einen Spiegel. „Wir sind so gesegnet.“ Und alle nicken heftig. „Der kann das gar nicht einschätzen. Der kennt uns doch gar nicht. Und außerdem, wir leben genau das, was Gottes Wort uns sagt.“ Nur manchmal, wenn wieder einer von ihnen gegangen war, beschleicht sie eine leise Ahnung. Könnte das wirklich alles gewesen sein, was wir Sonntag für Sonntag leben und erleben?

Ich möchte uns heute einladen, sich nicht gegenseitig die Bälle zuzuschieben oder abzuwiegeln, sondern sich selbst einmal auf einen Stuhl in dieser Tafelrunde zu setzen. Und plötzlich nehme ich wahr, dass der Herbert schon lange nicht mehr hier war und unter 40 auch keiner mehr. Plötzlich entdecke ich, dass der Lieblingsvers von Willi mich schon lange stört und der brüchige Sopran von Frieda. Und, übrigens, zitiert Emil wieder einmal ganz fromme Verse, wo jeder weiß,

dass er montags flotte Sprüche gegenüber seinen Mitarbeitern auf den Lippen hat. Der Paul schaut ihn jetzt schräg von unten so an, wie Emil ihn morgen von oben. Das werden wir heute zu Hause am Mittagstisch noch auswerten. Auch die Helga mit den traurigen Augen ist mir aufgefallen, drei Reihen hinter ihrer Mutter, mit der sie im Streit liegt und die ein Loblied nach dem andern schmettert. Wir sind schon eine Tafelrunde. Das kann ich euch sagen. Nur gut, dass wir in eine Richtung sehen. Da müssen wir uns nicht in die Augen schauen.

Diese provokante und sicher zugespitzte Beschreibung ist leider oft bittere Wahrheit. Es beschäftigt uns, wenn Christen – unsere Mitgenossen am Leib Christi – wegbleiben, weil die Mahlfeier ihnen „nichts mehr gibt“. Es treibt uns um, wenn Gemeinschaft gestört ist. Es macht uns hellhörig, wenn Schweigen und Einseitigkeit die Feier prägt und immer dieselben ein Wort Gottes lesen, beten oder die Lieder vorschlagen. Hoffentlich. Denn dann ist immer noch Hoffnung da. Aber die Hoffnung für uns beginnt ganz woanders, nämlich bei Brot und Wein selbst.

1. Brot und Wein sind immer frisch

Es ist ein Geschenk an uns, das etwas unabhängig von uns existiert. Diese Zeichen, Brot und Wein: eingesetzt. Diese Sehnsucht Jesu, gegenwärtig zu sein und Tischgemeinschaft mit uns zu haben: unverändert. Sein Wunsch, nicht in Vergessenheit zu geraten, um das wirkliche Leben und eine fröhliche Dankbarkeit nicht zu verlieren: immer präsent. Zu schmecken und zu sehen, wie freundlich der Herr ist: sein Herzensanliegen. Die tiefe Gottverlassenheit zu erahnen, die auf die Sünde folgt: Seelsorge. Die Auferstehung zu bejubeln, die die Hoffnung auf ein ewiges Zuhause begründet: Sehnsucht und Festigkeit. Dem einen Stuhl freizuhalten, der wiederkommt: Ausblick. Das zu üben, was er später mit uns direkt feiern wird: Vorbereitung. Phantastisch. Was für Facetten, die sicher noch ergänzt werden können.

Bei diesem Geschenk beginne ich mit der Zunge zu schnalzen, auch wenn viele Bitterkräuter dabei zu schlucken sind.

2. Bitte Fragen zulassen

Dieses wunderbar frische Bild von Brot und Wein wirft viele Fragen auf und wir wären sehr weise Leute, diese Fragen zuzulassen, wenn es darum geht, wie wir dieses Geschenk mit unserem Leben als Einzelne und als Gemeinschaft von Gott geliebter Menschen in Verbindung bringen. Deshalb geht es in diesem Artikel nicht zuerst um Lösungen, sondern um Fragen. Antworten wie aus der Pistole geschossen können zwar beeindrucken, bestätigen aber meist sofort das Gelebte. Niemand liebt hinterfragende Zeitgenossen. Sie machen Mühe, aber ich möchte auch hier sehr darum werben, sich auf diese Fragen einzulassen. Die mit Bedacht, guter Arbeit und liebevoller Kommunikation gefundenen Antworten lohnen sich. Sie machen das gewisser, was wir leben oder verändern.

2.1. Die Frage nach dem Reichtum und der Vielfalt

Der unter Pkt. 1 nur angedeutete Reichtum des Herrenmahles kann nie an einem



Sonntag angesprochen werden. Aber warum erleben wir diese Vielfalt im Jahresablauf nicht? Hängt unsere einseitige und verarmte Sicht damit zusammen, dass einerseits Kinder aus christlichen Elternhäusern und in derselben Gemeinde Großgewordenen keine anderen Gedanken kennengelernt haben und Christen „aus der Welt“ nichts anderes wissen können, weil sie bei uns nichts anderes sehen und hören? Wo wird dieser Reichtum wirklich noch gelehrt, dass er uns erstaunt, mitnimmt, begeistert? Wird er bei uns als vorhanden vorausgesetzt? Und wenn mich etwas erstaunt, mitnimmt, begeistert, welchen Raum finde ich vor, das zur Sprache oder Bewegung des Herzens werden zu lassen in einer Gemeinschaft? Wie oft feiern wir unterkühlt, sachlich, informativ (als wäre es eine abgestimmte Gepflogenheit, Gefühle draußen zu lassen), wenn wir singen, dass wir ihm zujubeln oder unsere Hände erheben, um ja nur nicht in die Ecke von Charismatikern gestellt zu werden?

2.2. Die Frage nach der Geschichtlichkeit des Herrenmahles

Im Zusammenhang mit dem Entdecken des Reichtums und seiner Vielfalt steht die Frage nach seiner Geschichtlichkeit. Damit ist nicht gemeint, ob es wirklich stattgefunden hat oder nur Nachdichtung der nachösterlichen Gemeinde ist. Das ist für uns klar! Die Fragen sind ganz anderer und sehr wichtiger Art. Wo hat das Herrenmahl seine Wurzeln? Wie wurde das Passahmahl gefeiert? Was wurde ganz neu? Welche Beschreibungen finden wir im Neuen Testament? Hat das Herrenmahl eine liturgische Lesart? Hat die Bibel überhaupt ein Interesse, uns das zu beschreiben oder uns etwas vorzuschreiben? Hat sie nicht eher ein Interesse, dem Missbrauch zu wehren, weil Gemeinschaft in Gefahr ist oder zerstört wird? Wie hat sich im Laufe der Kirchengeschichte die Feier verändert (sie hat ja nicht mit uns begonnen und hört auch nicht mit uns auf)? Ist die Form, die wir leben, die einzig richtige? Was muss bleiben, was darf sich ändern? Was ist Konstante, was zeitlich bedingt?

Der Mensch heute ist leider sehr oft ein geschichtsloses Wesen. Es geht ihm nur um die Gegenwart, vielleicht noch um die Zukunft, die ihn selbst berührt. Dementsprechend sind

auch seine Tagesthemen. Alles andere ist halt so, wie es ist. Wir Christen sind oft nicht viel anders. Geschichte ist eine Entdeckungsreise in die Vergangenheit, um Gegenwart und Zukunft zu gewinnen. Wir entdecken, warum es so ist, wie es ist. Daraus können angemessene Schlussfolgerungen gezogen werden, weil wir nicht weiter gnadenlos und blind sanktionieren, sondern erstaunlichen Freiraum gewinnen für uns selbst und unser gemeinsames Leben. Geschichte entdecken heißt lebendig werden. Daraus ergeben sich wieder eine Reihe von sehr praktischen Fragen. Dürfen alle Menschen am Herrenmahl teilnehmen? Ist es eine geschlossene Veranstaltung? Dürfen nur die teilnehmen, die aus Brüdergemeinden kommen? Wie weit könnten wir das ausweiten? Ist nicht das Herrenmahl auch eine großartige Form der Verkündigung? Dürften das meine Freunde erleben (wenn ich denn welche habe und auch mitbringen wollte)? Ist das sonntägliche Herrenmahl die einzige Möglichkeit, es zu feiern, wo doch die ersten Christen jeden Tag und in den Häusern ...? Warum essen und trinken wir nicht mehr zusammen, sondern begnügen uns mit einem Stück Brot und einem Schluck Wein? Muss es denn Wein sein, wenn ehemalige Alkoholiker unter uns sind?

2.3. Die Frage nach der persönlichen Betroffenheit

Die Geschichte mit diesem Jesus von Nazareth hat vor allem mit uns etwas zu tun. „Dies ist mein Leib – für euch gegeben. Dies ist mein Blut – für euch vergossen.“ Das geht jedes Mal unter die Haut. Das ist der Kern jeder Feier. Von dort aus betrachten wir alles vorwärts und rückwärts. Aber sich dessen erinnern heißt eben nicht nur eine intellektuelle, auf Abstand erlebte oder reduzierte Begegnung. Wer sich in diesem Zusammenhang erinnert, setzt sich mit Jesus an einen Tisch, erlebt den schweigenden Judas und den großspurigen Petrus, hört sie diskutieren (oder diskutiert mit), wer von ihnen der Größte sei und schon sind Brot und Wein vom Tisch. Wir sind überhaupt nicht anders. Wir sind dankbar. Alles ist getan, für uns, klar. Die Sünden sind vergeben. Punkt. Was würde sich bei uns verändern, wenn unsere Schuld Sonntag für Sonntag vorher bekannt und vergeben wäre? Der Dreck der ganzen

Woche weg? Wenn wir zugeben würden, dass unsere Lebensausrichtung nicht stimmt? Wenn uns der Streit mit dem Ehepartner eine halbe Stunde zuvor demütig machen würde im Angesicht von Brot und Wein? Und der Sonntag ein Versöhnungstag wäre? Auch mit dem Bruder und der Schwester neben mir? Was wäre, wenn ein Bruder (vielleicht sogar ein dienender) mittendrin aufstehen und zu seinem Bruder drei Bankreihen weiter vorn gehen würde, um sich vergeben zu lassen? Würde das unsere Andacht stören? Und wenn er es nicht öffentlich machte, weil der Konflikt noch nicht öffentlich war, sondern danach und beide am nächsten Sonntag Arm in Arm nach vorn marschieren würden, um von ihrer Versöhnung zu berichten, würde uns das wirklich von Jesus ablenken? Ich habe so etwas jedenfalls noch nie erlebt. Wie erleben wir unsere Kultur der Versöhnung zwischen Gott und Mensch oder Mensch und Mensch? Ist Gemeinde wirklich authentische Gemeinschaft versöhnter Sünder?

2.4. Die Frage nach unserem Auftrag

„Dies tut“ ist keine Spielwiese für Beliebigkeit. Der moderne Mensch ist gestresst, massiv abgelenkt und/oder vielseitig interessiert. Er muss selektieren. Ihm geht es dabei meist wie einer Spinne, die ihre Aktivitäten einschränken und ihr Leben rationalisieren soll. Sie besieht ihr wunderschönes Netz, das in der Sonne funkelt. Es hängt an einem Faden. Der ist, scheint ihr, wohl am ehesten unnötig. Und schon während sie ihn kappt, fällt das filigrane Meisterwerk in sich zusammen. Sie spart an der falschen Stelle. Jesus erteilt uns wenige Aufträge, ihm geht es mehr um unser Herz und unsere Haltungen. Die Aufträge sind mit knappen Worten beschrieben: Geht in die Welt lehrend, taufend, zu Jüngern machend, betet, feiert dieses Mahl, wartet auf mich. Liebt Gott und den Nächsten wie euch selbst. An welchen Stellen sparen wir? Wo definieren wir für uns das Nötige als unnötig? „Sie verharrten aber“ hat nichts mit Lust und Laune zu tun. Es heißt „hart dabei bleiben“ oder „nicht nachlassen, auch wenn es schwer fällt“ oder „hartnäckig an etwas festhalten“. Glauben wir ja nicht, dass es damals einfacher war. Das Herrenmahl war gefährdet und man musste sich immer wieder neu danach ausstrecken.



„Das bringt mir nichts“ hat nicht nur eine persönliche Komponente. Es ist auch eine Anfrage an uns als Gemeinschaft. Bieten wir den Freiraum für den Einzelnen, sich zu beteiligen? Ein Punkt für sehr sensibles Hören. Sind einfache, schlichte Beiträge nicht nur geduldet (in Schlichtheit ihres Herzens), sondern wird daran auch sehr sensibel angeschlossen und das einfache Wort aufnehmend? (Durch einen anschließenden wortgewaltigen und inhaltsreichen Beitrag kann das Gefühl entstehen, dem Anspruch nicht zu genügen und nichts mehr zu sagen.) Müssen wir so sitzen, wie wir sitzen? Gibt es eine bessere gemeinschaftsfördernde Raumvariante? Vielleicht sogar Tische? Haben manche aus hygienischen Gründen ein Problem mit einem Kelch? Was dann, wenn sie deswegen wegbleiben? Sind das die besten Zeiten, an denen wir feiern? Bleibt das Herrenmahl nur auf den Sonntag beschränkt? Sind Hauskreise auch eine Ebene, wo es in kleiner Runde praktiziert und lieb gewonnen werden kann? Um dann, von seiner Bedeutung erfasst, gestärkt, ermutigt und bereit zu sein für die größere Gemeinschaft am Sonntag?

2.5. Die Frage nach dem Tun

Bleibt in uns und unter uns nach dem Herrenmahl alles beim Alten? Gehen wir so, wie wir gekommen sind? Lebe ich die nächste Woche wie die vorhergehende? Pflege ich weiter meine Bitterkeit im Herzen? Rede ich am Mittagstisch über die heute schon wieder unmögliche Schwester oder die nervende Musik? Setze ich das um, was Gott mir für morgen gezeigt hat? Richte ich wieder meine Gedanken auf die Börsennachrichten aus? Von nichts wird nichts? Die möglichen abgleitenden und wegleitenden Themen sind Legion, so zahlreich wie das unterschiedliche Alltagsgeschäft. Da sind wir wieder mitten

in der Welt und, unbemerkt diabolisch, auch „von der Welt“. Dann ist unser ganzheitliches Leben wie beim Schrieb eines EKGs: Sonntags spitze und wochentags gleichmäßig auf unterem Niveau. Immer wieder. Nur, was beim Arzt Gesundheit ausmacht, ist bei Gott, wenn nicht schon tot, dann zumindest so nicht gewollt. Gehen wir vielleicht deshalb auch dem Herrenmahl aus dem Weg, weil wir die Schizophrenie unseres Lebens nicht mehr ertragen, oder leben wir das Herrenmahl deshalb so steril und intellektuell, weil wir unsere eigentlichen Probleme ungewollt oder bewusst verdrängen und hinter einer „guten Ordnung“ oder einer freundlichen Maske verbergen?

3. Bitte die Fragen beantworten

Zugegeben: Dieser Artikel ist mit spitzer Feder geschrieben. Akzeptiert: Bei uns ist es so schlimm noch nicht. In Frage gestellt: Wir haben damit keine Probleme. Also: Fragen zulassen und beantworten, im Gespräch sein, lehren, besuchen (für die Seele sorgen). Das ist vor allem die Herausforderung für die Verantwortlichen der Gemeinde und Hauskreise. Und dies alles hoffentlich vom Heiligen Geist geleitet. Denn es geht nicht um Veränderung an sich. „Es ist nicht weise, immer dann in ... Ekstase zu geraten, wenn der Zeitgeist eine neue Sau durch die Dorfstraße treibt“ (Uwe Simon-Netto). Nicht alles, was neu ist, ist auch gut, und alles Alte schlecht. Und umgekehrt. Nicht alles, was der Gemeinschaft angelastet wird, hat auch dort seine Ursache. Und umgekehrt. „Prüfet alles, das Gute behaltet.“ Die Mitte soll die Mitte bleiben. Aber eine in sich geschlossene Gemeinde wird das Herrenmahl anders feiern als eine Großstadtgemeinde mit hoher Fluktuation, Zugezogenen aus anderen Denominationen und Besuchern, die keine Christen sind. Eine Hausgemeinde mit fünfzehn Leuten hat andere Möglichkeiten als eine Gemeinde mit 400. Das herauszufinden ist ein spannender und offener Weg. Ich erinnere: Schon zwischen Apostelgeschichte 2,42 und 20,7 ff / 1.Korinther 11,20-34 liegen Welten im wahrsten Sinne des Wortes. Die Entwicklung in der Kirchengeschichte spricht Bände. Wer das Herrenmahl liebt, muss geradezu die gestellten Fragen beantworten und sich auf einen Prozess ohne Ende mit Bedacht einlassen. Genau das bedeutet auch das „Ver-

harren“ nach Apostelgeschichte 2: Hartnäckig dranbleiben, auch wenn es schwerfällt und manchmal weh tut.

4. Bitte die Antworten leben

Es ist schon schwer, Fragen zuzulassen, die unter die Haut gehen und uns selbst in Frage stellen. Es ist nicht einfacher, die richtigen Antworten für eine örtliche Gemeinde so zu finden, dass von der Mitte nicht gelassen wird, alles in Liebe und Frieden geschieht und Menschen nicht einfach wegbleiben, sondern im Gegenteil dazukommen. Aber das Schwierigste ist zugegebenermaßen, die Antworten zu leben. Denn: „Das Gute am Menschen ist, dass er über Einsichten verfügt, und das Schlechte, dass er nicht danach handelt.“ (Friedrich Dürrenmatt) Aber: Auch wenn ich eine Wüste nicht an einem Tag verändern kann, kann ich anfangen mit einer Oase (nach Phil Bosmans). Und: „Wer ein Ziel will, darf den Weg nicht scheuen, er sei glatt oder rau“ (Theodor Fontane). Das ist die Herausforderung für jede Gemeinde, jeden Verantwortlichen, jeden Einzelnen. Denn: „Veränderung passiert in drei Situationen: Menschen verändern sich, wenn genug Leidensdruck da ist, so dass sie es müssen; wenn sie genug gelernt haben, so dass sie es wollen – und wenn sie genug empfangen haben, so dass sie es können“ (John Maxwell). Wo jeder und jede Gemeinschaft steht, muss jeder selbst prüfen. Aber dann bitte aus Ehrlichkeit dort anfangen. Mit Gottes Hilfe. Damit auch das Herrenmahl wieder das wird, was es am Anfang war: Ein einziger Lobpreis. Mit einem jeden von uns in der Tafelrunde.

Gottfried Schauer

Gottfried Schauer lebt mit seiner Frau Veronika in Dresden. Die beiden haben drei Kinder.



Haben Sie hilfreiche Erfahrungen gemacht, wie das Mahl unseres Herrn bei uns selber und in unseren Gemeinden frisch bleiben kann? Bitte schreiben Sie uns.

Die Redaktion

ziegeler@cv-perspektive.de oder
kaemper@cv-perspektive.de